

Gérard Noiriel

## Entstehung und Wandel der französischen Arbeiterschaft im 19. und 20. Jahrhundert<sup>1</sup>

### 1. Darstellung der Problematik

Wie neuere Arbeiten unterstrichen haben<sup>2</sup>, hat die wachsende Zahl der Forscher sowie die immer größere Diversifizierung der Untersuchungsgegenstände zu einer starken Segmentierung der historischen Forschung geführt, die die Kommunikation und den Dialog zwischen den Historikern heute zunehmend erschwert; dieses um so mehr als die Übernahme durch die historische Wissenschaft von Theorien aus anderen Sozialwissenschaften die Einführung von heterogenen wissenschaftlichen Vokabularen zur Folge hatte, und somit zur Verstärkung der schon bestehenden Verständigungsschwierigkeiten führte.<sup>3</sup> Diese kritische Entwicklung machte auch vor der Geschichte der Arbeiterschaft nicht halt, die seit den 60er Jahren der privilegierte Ort interdisziplinärer Innovationen gewesen ist. Während in den 50er und 60er Jahren dieser Bereich, weil alle Historiker sich innerhalb desselben „Paradigmas“ – der Wirtschafts- und Sozialgeschichte – bewegten, eine Hochburg kollektiver Forschung (auf nationaler wie internationaler Ebene) gewesen ist, führten in den folgenden Jahrzehnten die vermehrten theoretischen Anleihen von anderen Fächern zu einer regelrechten Atomisierung der Forschung; hierin liegt, so meine ich, einer der Gründe für den seit etwa zehn Jahren zu beobachteten Bedeutungsverlust der Arbeitergeschichte. Der Streit, den – besonders in Deutschland – Anhänger einer sozialwissenschaftlich orientierten historischen Forschung und Vertreter der historischen Anthropologie gegeneinander geführt haben, hatte zur Folge, daß die Forschungsarbeiten, die sich in keine der beiden Richtungen einordnen liessen, häufig kaum Beachtung fanden; ein Zustand, der übrigens viele Historiker dazu bewegte, das Feld der Geschichte der Arbeiterklasse zu verlassen, um sich mit offeneren Forschungsthemen zu

1 Übersetzt aus dem Französischen von Jean-Luc Malvache

2 Für Frankreich, vgl. die in der Zeitschrift *Annales* initiierte Debatte, in: *Annales*, E.S.C., 44Jg. (1989), Nr. 6 (Sonderheft zum 60jährigen Bestehen der Zeitschrift mit dem Titel „Tentons l'expérience“. Für die USA, vgl. P. Novick, *That noble Dream. The „Objectivity Question“ and the American historical profession*, Cambridge Univ. Press, 1988.

3 Ich habe versucht dieses Problem zu beleuchten, indem ich den Einfluß der Foucaultschen Philosophie auf die historische Forschung in Frankreich untersucht habe; G. Noiriel, „Foucault and history: the lessons of a disillusion“, in: *Journal of Modern History* (Erscheint demnächst).

befassen. Daher bin ich der Meinung, daß man der Historiographie der Arbeiterklasse nur dann zu einer Neubelebung verhelfen kann, wenn man, entsprechend der Empfehlung, die Max Weber schon zu Anfang dieses Jahrhunderts ausgesprochen hat, von einem relativistischen epistemologischen Ansatz ausgeht. Die Historiker müssen es den Philosophen überlassen, sich über die ewige Frage nach der Begründung der Wissenschaften zu streiten, und müssen – wie die Naturwissenschaftler – den Umstand akzeptieren, daß es zu keinem wissenschaftlichen Dialog zwischen Forschern kommen kann, wenn diese sich nicht auf gemeinsame, zu einer bestimmten Disziplin oder einem bestimmten Forschungsfeld gehörende Ausgangspostulate stützen. Mit anderen Worten, man kann nicht über den Wert von Arbeiten, die sich auf eine sozialwissenschaftlich geprägte historische Forschung berufen, anhand der Ausgangspostulate der historischen Anthropologie urteilen und auch nicht umgekehrt, denn jede dieser beiden Richtungen stellt einen selbständigen Zweig der historischen Forschung dar, der seine eigene interne Logik besitzt und dessen Legitimität man respektieren sollte.

Der Grund, warum ich die Leser, wenn auch in stark vereinfachter Weise, an diese elementaren theoretischen Prinzipien erinnern wollte<sup>4</sup>, ist, zu zeigen, von welcher Perspektive aus ich mich mit der Arbeitergeschichte beschäftigt habe. Als ich für meine Untersuchungen über die Arbeiter der lothringischen Eisen- und Stahlindustrie den Rahmen der „longue durée“ wählte, war mein Ziel, nicht etwa die Geschichte einer sozialen Gruppe aufzuzeichnen, sondern einen Beitrag zur Erforschung ihrer *kollektiven Identität* zu leisten. Die Geschichte einer sozialen Gruppe zu schreiben heißt in der Regel die wichtigsten Phasen der Entstehung dieser Gruppe und ihrer Veränderungen nachzuzeichnen, indem man sich gleichzeitig bemüht, der historischen „Wirklichkeit“ treu zu bleiben. Bei dem von mir gewählten Ansatz der Identitätsforschung geht der Historiker dagegen von den „Spuren der Vergangenheit“ aus, die noch im gegenwärtigen Leben einer bestimmten Gruppe eine Rolle spielen; er versucht dann, indem er die Entwicklung dieser Gruppe auf ihre Anfänge zurückverfolgt die Entstehungsgeschichte der Gruppe zu erhellen. Es handelt sich in diesem Fall nicht um die möglichst wirklichkeitsgetreue Darstellung einer historischen „Realität“, sondern lediglich um das Studium der historischen Faktoren, die zu dem Zustandekommen der kollektiven Identität der untersuchten Gruppe, wie sie sich gegenwärtig darstellt, beigetragen haben. Dieses Interesse für das Problem der Schichtenidentität erklärt sich aus den besonderen Umständen, unter denen ich meine Dissertation über die lothringische

4 Diese Thesen werden in mehreren neueren Studien in viel ausführlicherer Weise behandelt. Vgl. v. a. G. Noiriel, „Pour une approche subjectiviste du social“, in: Annales E.S.C. Okt.-Dez. 1989 und: G. Noiriel, „L'éthique de la discussion chez François Simiand. A propos de deux conférences sur l'histoire (1903-1906)“, erscheint demnächst in den „Actes du Colloque François Simiand, Université de Paris VII, 1992.“

Stahlindustrie geschrieben habe; es war am Ende der 70er Jahre, das heißt gerade zu der Zeit, als die Betriebsschließungen den Tod dieser Region eingeleitet hatten. Um die Gründe für den Umfang der Streiks und für die Heftigkeit des kollektiven Kampfes gegen die Restrukturierungspläne zu verstehen, war es notwendig zu zeigen, daß es dabei um weit mehr als um eine Frage des Arbeitsplatzverlustes ging. Es stand vielmehr die Identität einer sozialen Gruppe selbst auf dem Spiel, die sich ein Jahrhundert lang vollkommen mit der Eisenverarbeitung identifiziert hatte. Anfangs wurde mein Ansatz in hohem Maße durch die Fragestellungen und Arbeitsmethoden beeinflusst, die die „Schüler“ von Ernest Labrousse (wie Madeleine Rebérioux, Michelle Perrot, Yves Lequin, Rolande Treppe u. a.), welche der Sozialgeschichte der Arbeiterschaft zu maßgeblichem Ansehen verholfen haben, in den 70er Jahren entwickelt haben. Die Arbeitergeschichte wurde als ein „ganzheitliches soziales Phänomen“ („fait social total“) aufgefasst, das anhand kombinierter quantitativer Methoden (Auswertung des Zahlenmaterials u. a. aus den Volkszählungen, aus den Belegschaftsregistern) und qualitativer Methoden (z. B. Lebensgeschichten) sowie durch die Heranziehung der Technikgeschichte, der historischen Anthropologie und der Feldforschungs-Soziologie beleuchtet werden sollte. Aber die „neue Sozialgeschichte“, ob französischer, deutscher oder angelsächsischer Prägung, interessierte sich kaum für diese Verknüpfung zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Aus diesem Grunde habe ich versucht, den von Fernand Braudel entwickelten Ansatz der „longue durée“ bei meinem Vorhaben anzuwenden. Ich mußte dabei jedoch schnell einsehen, daß die Betonung der kurzen („temps courts“) und langen („temps longs“) Wellen, so nützlich sie auch im Rahmen einer quantitativen und/oder strukturalistischen Geschichtsbetrachtung ist, für die Probleme, die ich zu lösen hatte, von keinem großen heuristischen Wert war. Was ich schließlich verstehen wollte, war, warum eine sich zum größten Teil aus ein- und zugewanderten Arbeitskräften zusammensetzende Arbeiterklasse, bei ihrer massenhaften Mobilisierung gegen die Fabrikschließungen, auf „Traditionen“ und identitätsstiftende Zeichen zurückgreifen mußte, die nicht zur persönlichen oder zur Familiengeschichte der Betroffenen gehörten, sondern im wesentlichen die von der nationalistischen Rechten am Ende des 19. Jahrhunderts geschaffenen folkloristischen Motive eines ländlichen Lothringens reproduzierten. Dies war die Fragestellung, anhand der ich meine gesamten Forschungen über die Arbeiter dieser Region strukturiert habe.<sup>5</sup> Diese Fragestellung wurde dann im Rahmen meiner Untersuchungen über die Entstehung der Arbeiterklasse im Frankreich des 19. und im 20. Jhts auf das ganze Land ausgeweitet. Hauptziel dieses neuen Vorhabens war auch hier nicht etwa, eine Geschichte dieser Klasse (im Sinne

5 Vgl. G. Noiriel, *Longwy. Immigrés et prolétaires, (1880-1980)*, Paris: Presses Universitaires de France 1984.

eines „realitätsgetreuen“ Berichts) zu produzieren, sondern „die Vergangenheit in der Gegenwart“ zu suchen und mit Hilfe der Geschichte einige der charakteristischen Merkmale der *heutigen* französischen Arbeiterwelt zu erklären.<sup>6</sup> Von der Erkenntnis ausgehend, daß die britischen oder deutschen Arbeiter auf ganz andere Weise auf die tiefe Krise, die die Welt der Arbeit damals erschütterte, reagierten, wollte ich verstehen, inwieweit diese Unterschiede sich durch den spezifischen Charakter der jeweiligen nationalen Geschichte erklären lassen konnten. Wie schon in zahlreichen soziologischen Studien festgestellt wurde, zeichnet sich die französische Arbeiterklasse im Vergleich zu der anderer großer Industrieländer durch einen schwach ausgeprägten kollektiven Widerstand aus, den sie der erneuten Infragestellung [„remises en cause“], welche sich aus der flächendeckenden Einführung der „neuen Technologien“ ergibt, entgegengesetzt hat. Bis zum Anfang der 90er Jahre waren ihre Mobilisierungskapazitäten unvergleichlich schwächer als in Großbritannien, wie die unterschiedliche Zahl und Intensität von Streiks belegen. Dies gilt auch bei einem Vergleich mit Deutschland, wo die gewerkschaftliche Basis auf Betriebsebene schon lange über ein Mitspracherecht in Bezug auf den Produktionsprozeß verfügt, während in Frankreich die sozialen Beziehungen in den Betrieben immer noch sehr hierarchisch strukturiert bleiben. Hier werden die Entscheidungen über die wichtigsten Betriebsangelegenheiten auf höchster Ebene gefällt, d.h. auf der Ebene der technischen Elite, während die Mehrheit der Arbeiter sich mit der Rolle der bloß Ausführenden begnügen muß. Allgemeiner gesprochen, ein einfacher Vergleich der Entwicklung in den verschiedenen Ländern zeigt, daß der Widerhall der Arbeiterkultur in der Gesellschaft, ihre Ausstrahlung über die Klassengrenzen hinaus, in Frankreich deutlich geringer ist als in den Nachbarländern. Man kann hier das Beispiel des Fußballs anführen, der in Großbritannien ein wesentliches Element der städtischen Arbeiterkultur darstellt, wohingegen in Frankreich dieser Sport einen vergleichsweise geringen Anklang findet und wesentlich weniger fest in der Arbeiterschaft verankert ist.

Ich habe diese grundsätzliche Schwäche der Arbeiterschaft innerhalb der französischen Gesellschaft durch das Fehlen eines „Auslöserbruchs“ [„rupture fondatrice“] zu erklären versucht, der das einzige Ereignis darstellt, wodurch eine Klassenkultur sich zunächst bilden und dann mit Hilfe der zwei wichtigsten Vehikel der sozialen Traditionen reproduzieren kann. Diese Vehikel sind zum einen der „genealogische“ Weg (die Tradierung eines „Arbeitergedächtnisses“ [„mémoire ouvrière“] von Generation zu Generation) und zum anderen der „institutionelle“ Weg (d. h. alles, was in der Vergangenheit der Gruppe objektiviert betrachtet und in der Gestalt von Gesetzestexten, von

6 Vgl. G. Noiriel, *Les ouvriers dans la société française*, Paris: Seuil 1986; engl. Übersetzung: *Workers in French Society*, Oxford: Berg 1990.

Organisationen oder materiellen Formen den nachfolgenden Generationen weitergegeben worden ist). Die britische Arbeiterklasse bildet hier das beste Beispiel für die Entwicklung einer starken und dauerhaften Klassenidentität. In einer ersten Phase kam es zu einem regelrechten sozialen Umbruch, der den Ausgangspunkt der Herausbildung der Klasse darstellte. Die massenhafte Proletarisierung von Millionen von Bauern war das wesentliche Ereignis, das die Unterscheidung einer Arbeiterschicht innerhalb der Unterschichten [„classes populaires“] ermöglichte, und zwar nicht allein durch den Wandel von Art und Ort der Arbeit (Acker/Fabrik) sondern auch durch die Lebensbedingungen in der Stadt und durch den neuen Status als Lohnempfänger, welche sich aus der Landflucht ergaben. Der in England zu beobachtende plötzliche und radikale Charakter der Proletarisierung (mit der man ein halbes Jahrhundert später in Deutschland ebenfalls konfrontiert wird) begünstigte die Institutionalisierung der klasseneigenen Handlungsweisen. Dieser Institutionalisierungsprozeß äußerte sich besonders in der Entstehung einer Arbeiterbewegung, die mächtig genug war, und so tief in der Arbeiterschaft verwurzelt blieb, um die Folgen von umstürzenden Veränderungen in der „technischen“ und sozialen Zusammensetzung dieser Klasse – beispielsweise durch Rationalisierung der Arbeit oder durch berufliche Mobilität – abfedern, ja sogar verwinden zu können. Außerdem trug die Macht der Gruppengrenzen, die sich aus dem plötzlichen Charakter der Entstehung der Gruppe und aus ihrem entscheidenden Gewicht innerhalb der arbeitenden Bevölkerung ergab, dazu bei, die gegenseitige Durchdringung der Klassen zu begrenzen. Daher erklärt sich die Bedeutung der Vererbung des Arbeiterstatuts über mehrere Generationen, die mithalf, die Traditionen und Identität dieser Gruppe lebendig zu erhalten.<sup>7</sup> Wie aus einer großen Zahl von Arbeiten hervorgeht ist es dagegen in Frankreich im 19. Jahrhundert zu keiner so tiefgreifenden und endgültigen Proletarisierung der Massen wie in England gekommen. Man kann in diesem Land eher eine Folge von partiellen und abgeschwächten „Umbrüchen“ [„ruptures“] beobachten, die – indem sie eine Instabilität aufrecht erhielten, welche nachteilig für die Arbeiterkultur war – den Homogenisierungs- und Autonomisierungsprozeß der Arbeiterklasse gehemmt haben. Dies ist die Hypothese, die ich hier anhand einer kurzen Darstellung charakteristischer Merkmale der Geschichte der französischen Arbeiterklasse der letzten beiden Jahrhunderte belegen möchte.

7 Es wäre natürlich wünschenswert, diese Arbeitsthese durch eine eingehendere Untersuchung der Arbeiterklasse in Großbritannien zu verfeinern. Die neueren Arbeiten von G. S. Jones scheinen darauf hinzuweisen, daß die Analysen von E. Hobsbawm und E. P. Thompson, die ich als Ausgangspunkt meiner Studien genommen habe, vor allem für England gültig sind. Vgl. G. S. Jones, *Languages of Class. Studies in English Working Class History, 1832-1982*. Cambridge Univ. Press, 1982.

## 2. Die Heterogenität der Arbeiterschaft bis zu den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts

Das Werk von W. Sewell über die handwerklichen und gewerblichen Facharbeiter [„ouvriers de métier“] zu Beginn des 19. Jhts hatte den Verdienst, die Beziehung, die zwischen den korporativen Organisationsformen des Ancien Régime und den Praktiken des kollektiven Widerstands der Arbeiterschaft im 2. Kaiserreich bestand, hervorzuheben. Dennoch kann man dem Autor nicht beipflichten, wenn dieser behauptet, daß die „Agitationen und die begrifflichen Innovationen in den Jahren 1830 bis 1834 die erste Phase der Entstehung der französischen Arbeiterklasse darstellten“.<sup>8</sup> Eine solche Schlußfolgerung unterschlägt die Tatsache in der Tat, daß die Arbeiterschicht des 19. Jhts nicht nur aus einer städtischen Elite bestand, und daß ihre zukünftigen Bestandteile sich an anderer Stelle als in den Städten finden ließen. Im wesentlichen wird sie durch eine andere Gruppe gebildet, die ebenfalls aus dem Ancien Régime hervorgegangen war, nämlich die der nebenerwerbsabhängigen (Klein-)Bauern [„ouvriers-paysans“], die sich infolge der Verbreitung der Textil- und metallverarbeitenden Industrie in den ländlichen Regionen gebildet hatte. Nicht nur Handwerk und Gewerbe [„monde des métiers“] sondern alle Produktionsformen blieben also bis in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts hinein durch das Ancien Régime geprägt; dies in dem Maße, daß noch in der Dritten Republik die Arbeiterschaft durch die traditionelle Bruchlinie Stadt / Land in zwei voneinander getrennte Lebenswelten gespalten ist. Im 19. Jht waren nämlich die Triebkräfte der französischen Wirtschaft die gleichen wie vor 1789 geblieben, d. h. Landwirtschaft und Handwerk. Die neuen industriellen Aktivitäten, die mit der von den Wirtschaftshistorikern so genannten und vor allem den Textilsektor betreffenden „ersten Industrialisierung“ in Verbindung standen, spielten eine untergeordnete Rolle und, was viel wichtiger ist, sie entwickelten sich zumeist auf dem Lande. Dies erklärt die schwache Ausprägung der Land-Stadt-Abwanderung in Frankreich und das Paradoxon des Zweiten Kaiserreiches, daß es zu einem starken Aufschwung der Industrieproduktion kam, ohne daß dafür die Zahl der Arbeiter gestiegen wäre. 1880 war noch immer die Hälfte der aktiven Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt. (Zum Vergleich: in Großbritannien waren 1840 nur noch 25% der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft tätig; diesen Anteil erreichte Frankreich erst 1950). Unter diesen Umständen hat es also wenig Sinn von *der* französischen Arbeiterklasse zu sprechen und die erfahrenen Beobachter, wie Le Play, verwenden diesen Begriff immer in der Mehrzahl. Die Fachhandwerker bildeten die Arbeiterelite. Sie waren in ihren Stadtteilen oft seit mehreren Generationen verwurzelt, besuchten die militanten intellektuellen Kreise und pflegten die Erinnerung an die revolutionären Kämpfe der Vergangenheit. Sie

8 W. H. Sewell, *Gens de métier et révolution*, Paris: Aubier 1985, S. 375.

unterhielten enge Verbindungen zum Milieu des Kleinhandels [„monde de la boutique“] und des Kleinunternehmertums [„petit patronat“] (in deren Kreise sie oft aufstiegen, um – wie in zahlreichen Fällen – wieder in den Stand der Lohnarbeit zurückzufallen). In den ländlichen Regionen wohnten zahlreiche kleine Landbesitzer, die an ihrem bescheidenen Besitz hingen und ihn zu erweitern versuchten, indem sie von dem Verkauf der Nationalgüter (Biens Nationaux) profitierten. Dieser Zielgruppe wendete sich die mechanisierte Großindustrie im wesentlichen zu. Der Grund dafür lag zum einen in dem aus der Französischen Revolution hervorgegangenen Kräfteverhältnis zwischen den Klassen, das eine massive Entwurzelung des ländlichen Proletariats und seine von den Unternehmern erhoffte Abwanderung in die Städte verhinderte. Zum anderen entsprach das Wertesystem, das die französische Gesellschaft dieser Zeit beherrschte, nicht dem des Kapitalismus. Die großen Vermögen wurden bevorzugt in den Erwerb von Grundbesitz und relativ wenig in die Industrie investiert. Dadurch blieb das Feld für das unternehmerische Kleinbürgertum [„petite bourgeoisie d'affaire“] frei, das in der Ansiedlung von Industrien auf dem Lande ein Mittel sah, die Ausgaben – was feststehendes Kapital und Löhne anbetrifft – zu begrenzen. Die offensichtlichste Methode war dabei die des Verlagssystems, das im textilen Bereich und in der Klein-Metallurgie äußerst verbreitet war. Hinzu kam, daß die sich wiederholenden revolutionären Unruhen, ob in Paris oder Lyon, die herrschende Klasse dazu bewegten, Strategien zu bevorzugen, die zur Bindung der bäuerlichen Bevölkerung auf dem Land führten. Überdies wurde seit den großen Enquêtes der Juli-Monarchie der Pauperismus als wesentlicher Faktor von Revolutionen angesehen. Man förderte aus diesem Grunde verschiedene Formen der „pluri-activité“ (Mehrfachbeschäftigung), die charakteristisch für die (ländlichen wie städtischen) Unterschichten [„classes populaires“] jener Zeit war. Es kam dazu, daß sogar manche Anhänger Saint-Simons wie Emile Martin, Direktor der Eisenhütten von Fourchambault, die zu den modernsten Frankreichs im 19. Jahrhundert zählten, Theorien entwickelten, die die Mehrfachbeschäftigung als die eigentliche Form der industriellen Produktion darstellten. Der ländliche Kleinbesitz sollte dabei die Lebensverhältnisse der Arbeiter stabilisieren, indem er in Zeiten der Arbeitslosigkeit den Ehefrauen, den Kindern, den alten Leuten, die in der Familie lebten, und schließlich den Arbeitern selbst Möglichkeiten der Beschäftigung (und damit des Lebenserwerbs) bot. Für die Mehrheit der Kleinbauern bedeutete das Vorhandensein einer „Fabrik“ in der Umgebung durchaus eine unverhoffte Chance. Dort konnten sie sich das nötige Bargeld erarbeiten, das sie für den Kauf eines zusätzlichen Grundstücks oder für die Bezahlung ihrer Schulden benötigten. Dort fanden die Bauern Verdienstmöglichkeiten zur Überbrückung der sogenannten „toten“ Wintersaison. Die auf dem Lande von den Verlegern [„marchands-fabricants“] in Auftrag gegebene Heimarbeit brachte übrigens die gleichen „Vorteile“.

Bauern, die keine zusätzlichen Verdienstmöglichkeiten vor Ort fanden, suchten diese in der Ferne, im Rahmen der Wanderungsbewegungen der Saison- und Zeitarbeiter, welche im Frankreich jener Zeit weit verbreitet waren und ein Bindeglied zwischen städtischer und ländlicher Lebenswelt darstellten. Dieses Industrialisierungsmuster erreichte seinen Höhepunkt im zweiten Kaiserreich. Es liefert, so meine ich, die Erklärung für den leidlichen politischen Konsens, von dem Napoleon III. bis in die 60er Jahre hinein profitierte, sowie für die Schwäche der französischen Arbeiterbewegung. Der „korporative Diskurs“ auf den die – wie Sewell beobachtet hat – im Handwerk Beschäftigten [„gens de métier“] zurückgriffen, um ihre Kämpfe zusammenzuführen, war eine zurückgebliebene Form, die auf berufliche Identifikationsmustern, welche unfähig waren, in einer größeren Einheit aufzugehen, beruhte. Selbst, wenn sie im Namen der „gesamten Arbeiterklasse“ sprachen, hatten die Führer dieser städtischen Arbeiterelite nichts Gemeinsames mit den Arbeitern in der Großindustrie. Die große Mehrheit der Industriearbeiter, mochten diese nun in Le Creusot, in Valentigney (bei Peugeot) oder woanders beschäftigt sein, konnte sich weder mit den Kämpfen in den Städten noch mit den Reden der dortigen Wortführer identifizieren. In kultureller und politischer Hinsicht waren ihre Verhaltensweisen immer noch der bäuerlichen Welt verhaftet. Im Gegensatz zur englischen Geschichte kann man im Falle Frankreichs also nicht von der „Bildung“ einer Arbeiterklasse sprechen. Die schwache Entwicklung der Städte und der Geldströme, zwei weitere wesentliche Folgen des Ausbleibens einer umfangreichen Landflucht, verhinderten die Entstehung der für das Industrieproletariat typischen Lebensräume und begrenzten die Kontaktmöglichkeiten zwischen der Handwerks- und Gewerberelite und den Industriearbeitern. Die Mehrfachbeschäftigung vermehrte ihrerseits die Zahl der Personen, die weder zu den Lohnarbeitern noch zu den Industriearbeitern gehörten.

### *3. Der Prozeß der Bildung einer Arbeiterklasse zwischen 1880 und 1930 und die neuen Trennlinien innerhalb der Arbeitswelt*

Man wird gegen diese Bemerkungen einwenden können, daß England aufgrund des frühen Zeitpunkts seiner Industrialisierung einen Sonderfall bildet. In Deutschland vollzogen sich die entscheidenden Wandlungen zum Kapitalismus erst am Ende des 19. Jahrhunderts. Ein Vergleich zwischen Deutschland und Frankreich bringt dennoch einleuchtende Erklärungsansätze für das Ausbleiben einer massiven Proletarisierung in Frankreich.

In den 1880er Jahren wurde die französische Wirtschaft in voller Wucht von der großen Wirtschaftskrise getroffen, die das oben beschriebene System der Mehrfachbeschäftigung in Frage stellte. Die Vereinheitlichung des französischen Binnenmarkts (als Folge der Entwicklung des Eisenbahnnetzes) und der

Zustrom von Waren aus Ländern, in den die Prinzipien der kapitalistischen Produktion schon in breitem Umfang zur Anwendung gekommen waren (Vgl. die Freihandelsverträge von 1860), stellten zwei wesentliche Merkmale einer Wirtschaftskrise dar, die zunächst die bäuerliche Bevölkerung betraf. Ihr Einkommen sank in dramatischem Umfang als Folge des Verfalls der Getreidepreise, von Naturkatastrophen (Reblausbefall) sowie des Zusammenbruches der ländlichen Industrie (Hüttenwerke, textile Verlagsarbeit) und somit die armen Bauern ihrer unerlässlichen zusätzlichen Einkommensquellen beraubte. Die ökonomischen Bedingungen für einen zur wahrhaftigen Klassenidentität führenden Bruch schienen somit gegeben zu sein. Dies war umso mehr der Fall, als man ab den 1890er Jahren in Frankreich eine neue wirtschaftliche Aufschwungsphase – dem Beginn der „zweiten Industrialisierung“ entsprechend – registrierte, die sich auf die Metallurgie sowie auf den Maschinenbau stützte und eine große Nachfrage nach Arbeitskräften auslöste. In der Tat war nun eine Zunahme der Landflucht zu beobachten: zwischen 1866 und 1906 verliessen 500.000 Landarbeiter das Land, und zugleich stieg der Anteil der städtischen Bevölkerung von 30,5% auf 42,1 %. Und dennoch zeigt die Auswertung der Zahlen aus den Volkszählungen, daß in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Zahl der Industriearbeiter in Wirklichkeit stagnierte. Mehr noch, die gesamten Abwanderungen vom Lande wurden allein durch den Sektor der Dienstleistungen aufgesogen, dessen Beschäftigtenzahl sich innerhalb von 20 Jahren verdoppelte. Zudem stieg die Zahl der freiberuflich Tätigen, der im Handel Beschäftigten und der Selbstständigen [„travailleurs isolés“] um ein Drittel. Zur selben Zeit beklagte sich außerdem das „Comité Central des Houillères“ (Bergbauverband), daß 15.000 Bergleute, d. h. 10% der Gesamtzahl der Beschäftigten in den Zechen, fehlten, um den Aufträgen nachkommen zu können. Die industrielle Entwicklung Frankreichs blieb also tiefgreifend gekennzeichnet geprägt durch die Bedingungen, die den Verlauf der ersten Industrialisierung bestimmt hatten. Die Ansiedlung einer großen Zahl von Betrieben in ländlichen Regionen verhinderte die Ausbildung qualifizierter Arbeitskräfte, ja sogar eines Proletariats, das als einziges Gut seine Arbeitskraft besaß. Im ausgehenden 19. Jahrhundert fiel die Zunahme der Zahl der in der Industrie Beschäftigten mit einer durch die medizinischen Fortschritte (Ärzte), die Erhöhung des Lebensstandards (Geschäftsleute) und das Hervortreten des Wohlfahrtsstaates (Beamte) hervorgerufene Ausdehnung des tertiären Sektors zusammen. Das geringe Bevölkerungswachstum sowie die Konservierung eines Überhanges der Landbevölkerung führten außerdem zu einer Verschärfung der Arbeitskraftdefizite und begünstigten die Instabilität innerhalb der Arbeiterschaft. So konnte man beispielsweise in der Region um die nordfranzösische Stadt in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg beobachten, daß die Hälfte der Bergleute ihren Beruf wechselten; zur gleichen Zeit gaben 65% der Arbeiter des Hüttenwerks von Decazeville ihre Arbeitsstelle noch im Jahre ihrer Anstellung auf.

Die Unternehmer und die herrschende Klasse stießen in ihren Bemühungen um die Versorgung der Industrie mit Arbeitskräften auf ein zusätzliches Hindernis, nämlich auf die demokratischen Traditionen auf denen die noch junge 3. Republik ihre Legitimität begründete. Autoritäre Lösungen im Stile Bismarcks waren demnach ausgeschlossen. Zudem hatten die Kleinbauern, die die zahlenmäßig stärkste Wählergruppe stellten, mit dem allgemeinen Wahlrecht, das schon vor der kapitalistischen Umgestaltung der Wirtschaft eingeführt worden war, eine sehr effiziente Waffe, um die laufenden Entwicklungen zu bremsen (es sei hier z. B. auf die konservativen Gesetze Mélines von Januar 1892 hingewiesen, die die Rückkehr zu einer protektionistischen Landwirtschaftspolitik besiegelten).

Trotz allem beschleunigten sich die wirtschaftlichen Umwälzungen, die um 1900 eingesetzt hatten, in den folgenden Jahrzehnten und vor allem nach dem Ersten Weltkrieg. Man kann daher ausgehen, daß Frankreich seinen industriellen Wandlungsprozeß 1930 endlich abgeschlossen hatte. Zum ersten Mal in seiner Geschichte überstieg der Anteil der Stadtbevölkerung den der Landbevölkerung. Über 50% der Lohnabhängigen arbeiteten in Betrieben mit mehr als 200 und 25% in Betrieben mit mehr als 500 Beschäftigten. Binnen dreißig Jahren ging die Zahl der kleinen Handwerker um 40% zurück. Gleichzeitig erlebte Frankreich den endgültigen Siegeszug großindustrieller Produktionsformen u. a. in der Eisen- und Stahlindustrie sowie in der Automobilindustrie. Eine solche Entwicklung wurde aber nur möglich, weil die neuartigen Anforderungen an Rentabilität innerhalb der Wirtschaft eine Abkoppelung der Industriebetriebe von ihrer ländlichen Umwelt erzwangen, während sich beide Welten bisher ergänzt hatten. Dieser Bruch zeigte sich beispielsweise darin, daß die Fabriken mit hohen Mauern umgeben wurden, um den Arbeitsbereich der Fabrik deutlich abzugrenzen sowie in der Einführung repressiver Maßnahmen zur Disziplinierung der Arbeiter in Form von Werkstattordnungen, um etwa das Fernbleiben der Arbeiter vom Arbeitsplatz (namentlich in der Erntezeit zu verhindern). Die Abschirmung der Fabrikarbeitswelt von der Außenwelt wurde begleitet von den ersten Versuchen der Unternehmer, für die Arbeiter „innerbetriebliche Laufbahnen“ mit Aufstiegschancen einzurichten, die auf der pyramidenförmigen hierarchischen Struktur aufbauten, und dazu dienen sollten, daß die Arbeiter sich mit ihrem Betrieb identifizieren und dort auch ihre ganze Arbeitskraft investieren konnten.

Während die zentrale Trennlinie der vorhergehenden Epoche – der Kontrast zwischen Industriearbeitern auf dem Land und deren in den Städten – erheblich verwischt wurde, traten andere Formen der Segmentierung in Erscheinung, die den verschiedenen Strategien französischen Unternehmer zur Lösung des brennenden Problems der Arbeitskräftemangels zu lösen, entsprachen. In dieser Epoche der endgültigen industriellen Umgestaltung Frankreichs entstanden mehrere abgeschottete und kaum untereinander in Beziehung stehende Arbeitsmärkte für Arbeiter.

Der frühere Sektor des städtischen Handwerks behauptete sich immer noch, obwohl er nun marginalisiert und sich abgekapselt hatte. Der Textilsektor, in den vorhergehenden Jahrzehnten entstanden, steuerte auf seine Stabilisierung zu; seine Struktur (kleine Fabriken von 200 bis 300 Arbeitern; „paternalistische“ Unternehmerschaft; häufige Ansiedlung im ländlichen Raum) sollte sich übrigens bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts behaupten. Der seit der zweiten Industrialisierungsphase stark expandierende Sektor der Dienstleistungen (insbesondere die Bereiche Transport und Verkehr) zeichnete sich durch eine, da von den staatlichen Garantien profitierend (vor allem was die Beschäftigung anbetraf), relativ geschützte Arbeiterschaft aus. Im Industriesektor profitierten hauptsächlich zwei Zweige von diesem Aufschwung, jedoch in unterschiedlicher Weise. Zu einem ist die Schwerindustrie zu nennen, deren Zentren, die Nachteile der Ferne von den Städten und der schweren Arbeitsbedingungen auf sich vereinigend, eine durch den Ersten Weltkrieg verstärkte, umfangreiche Erneuerung ihrer Bevölkerung in Verbindung mit einer Masseneinwanderung erlebten; zum anderen waren es der Maschinenbau und die Elektroindustrie, die immer noch sehr viel Facharbeiter beschäftigten und die auf die Söhne der Bergarbeiter von Denain oder der Arbeiter von Le Creusot, welche inzwischen die Berufsschulen durchlaufen hatten, eine große Anziehungskraft ausübten.

Jeder dieser großen Arbeitsmärkte hat seine eigene Geschichte, seine berufs- oder regionalbestimmten besonderen Merkmale, die die Bemühungen, die Arbeiter unter der gleichen Fahne der Klasse zu vereinigen, äußerst schwierig machten. Dennoch kam es um die Jahrhundertwende zur wahren Geburtsstunde der modernen französischen Arbeiterbewegung. Wie Michelle Perrot in ihrer Dissertation<sup>9</sup> gezeigt hat, spielte der doppelläufige demokratische Prozeß, der damals zum Aufblühen kam – nämlich einerseits die Parlamentsdebatten, in denen die Anwälte der Arbeitersache besonders glänzten, andererseits die sprunghaften Erfolge der Massenpresse, die in ganz Frankreich das Bild des „Proletariats“ verbreitete – eine wesentliche Rolle bei der Formierung der Arbeiterschaft als gesellschaftliche Gruppe. Diese Erscheinung wurde durch die lang anhaltenden (manchmal ein Jahr andauernden) und gewalttätigen Streiks (nicht selten mußte die Armee eingreifen) verschärft, die das politische Leben erschütterten und – mit Hilfe der Massenpresse – in der öffentlichen Meinung das Bild neuer Arbeitergestalten (etwa der Bergleute) verbreitete. Von nun waren es nicht mehr die im Handwerk und Gewerbe Tätigen in den Städten, die die treibende Kraft der sozialen Kämpfe darstellten, sondern die Arbeiter der Schwerindustrie, die kurz vor der Jahrhundertwende 35% der Streikenden stellten. Diese Konflikte fanden im Parlament eine beachtliche Aufmerksamkeit seit der Gründung der Sozialistischen Partei, die

9 M. Perrot, *Jeunesse de la grève*, Paris: Seuil 1986.

sich in einer großen Anzahl von Arbeitergemeinden (u. a. im Norden Frankreichs) dauerhaft als politische Kraft etablieren konnte. Die Logik des politischen Spiels wollte es, daß diejenigen, die sich um die Stimmen der Arbeiter bewarben, im Namen der gesamten Klasse sprachen und sich bemühten, die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen zu verwischen. Eine solche Homogenisierungsarbeit wurde durch den Druck beschleunigt, unter dem die „vom Volke Gewählten“ standen, die, wollten sie ihre Wahl rechtfertigen, spürbare Verbesserungen der Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft erreichen mußten. Aus diesem Grunde machte die soziale Gesetzgebung (auf parlamentarischem Wege), in Verbindung mit einer ersten großen Arbeit an die Kodifizierung der gesellschaftlichen Beziehungen, einen bedeutenden Schritt nach vorn. Das Werk der Gesetzgeber um die Jahrhundertwende trug dazu bei, aus einer bisher wenig differenzierten „sozialen Wirklichkeit“ klar abgegrenzte Blöcke „herauszuschneiden“ und somit zu identifizieren. So wurde zu dieser Zeit zum ersten Mal der Begriff der „Lohnarbeit“ (im Gegensatz zur „Arbeitslosigkeit“) eindeutig definiert. Diese neuen „Grenzen“ wurden durch die Sozialgesetzgebung verstärkt, so z. B. durch das Rentengesetz für Arbeiter und Bauern von 1910, das ein unterschiedliches Rentenrecht für Lohnarbeiter und Selbständige einführt. Diese Maßnahmen trugen, wie ein Gegner dieses Gesetzes es damals formulierte, in erheblichem Maße dazu bei, unabänderliche soziale Klassen zu „errichten“. Die hier dargestellte Entwicklung führte zu einer eindrucksvollen Differenzierung innerhalb der unteren Volksschichten, und zwar zwischen der Welt der Kleinhandels und des Handwerks einerseits und der Arbeiterschaft andererseits. Bis zur Pariser Kommune waren diese zwei Gruppen noch eng miteinander verbunden; ihr Gegensatz trat am Ende des 19. Jahrhunderts allerdings immer mehr in Erscheinung. Die kleinen selbständigen Produzenten [„petits producteurs indépendants“] etwa tendierten zunehmend zu den Rechtsparteien, ja sogar zu den rechtsextremen Gruppierungen. Man kann daher, im Gegensatz zu Sewell, die These aufstellen, daß die Entstehung der Arbeiterbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts nicht etwa eine Fortsetzung der Mobilisierung der „gens de métier“ unter der Juli-Monarchie war, sondern als eine Bewegung *gegen* die Organisationsformen, gegen die identitätsstiftenden Praktiken und Werte, die diese in den vorausgegangenen Jahrzehnten entwickelt hatten. Die ereignisvolle, bewegte Geschichte der französischen Arbeiterbewegung vor 1914, die unter anderem durch den Streit zwischen Vertretern der handwerklichen und gewerblichen Berufsgewerkschaften sowie Vertretern der industriellen Branchengewerkschaften geprägt wurde, veranschaulicht sehr schön den Zusammenprall dieser beiden gegensätzlichen Konzepte der Arbeiterklasse. Allerdings, wenn der Sieg der Vertreter einer „modernen“ Gewerkschaftsbewegung in den Jahren kurz vor dem Ersten Weltkrieg als endgültig erscheinen konnte, so war die Macht der französischen Arbeiterbewegung erheblich schwächer als die der Arbeiterbewegungen in Großbritannien und in Deutschland.

Betrachtet man das andere Vehikel der Weitertradierung der Arbeitertraditionen, das der Generationenfolge, so treten übrigens die gleichen Faktoren – nämlich die begrenzte Proletarisierung, die Heterogenität und die Instabilität der Arbeiterklasse –, mit denen diese institutionelle Schwäche erklärt worden ist, wieder in Erscheinung. Aufgrund der sich verändernden Situation auf dem Arbeitsmarkt öffneten sich für viele Arbeitersöhne zahlreiche Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs. Solches geschah beispielsweise nach den Mustern, der Vater ist Bergmann in Nord-Frankreich, der Sohn Justierer bei Renault; Vater Arbeiter – Sohn der Gendarmerie im Staatsdienst; Vater Arbeiter im Handwerk des Pariser Raumes – Sohn als Inhaber eines kleinen Betriebes, der als Subunternehmer für die Autoindustrie arbeitet. Der Verlust von ca. 10% der aktiven Bevölkerung während des Ersten Weltkrieges, die umfangreiche Zerstörung von Industriestandorten durch Kriegseinwirkungen in Nord- und Ostfrankreich sowie die massive Bevölkerungsabwanderung in die Pariser Region zerstörten nun endgültig in den alten industriellen Hochburgen die familiären Kanäle einer Weitertradierung der Klassenkultur.

#### *4. Die Vereinheitlichung der französischen Arbeiterklasse unter kommunistischem Vorzeichen*

Die Jahre 1914-1936 müssen unter der Perspektive eines weiteren bedeutenden Bruches innerhalb der Traditionen der französischen Arbeiterbewegung betrachtet werden. Die großen politischen Verbände der Großindustrie, denen es am Ende des 19. Jahrhunderts nur mit Mühe gelungen war, die im Gewerbe und Handel Beschäftigten innerhalb der kollektiven Organisationen und Vertretungen der (Arbeiter)klasse zu marginalisieren, wurden ab 1914 erheblich geschwächt. Die durch den Krieg verursachten materiellen und menschlichen Verluste sowie der außergewöhnlich weitreichende Erneuerung der in der Schwerindustrie beschäftigten Arbeiterschaft führten zu einer beträchtlichen Schwächung der Arbeiterbewegung. Das erklärt, warum in den zwanziger Jahren die Arbeiterbasis der CGT und der SFIO zunehmend auf dem „geschützten“ Sektor der Arbeitswelt begrenzt blieb, das heißt – nach den zeitgenössischen statistischen Erhebungen – auf die Arbeiter des „Dienstleistungssektors“ (insbesondere der Fachbereiche Transport und Verkehr). Mit der Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre schwand die Mobilität der Arbeiter der neuen industriellen Ballungsräume (diese waren, vereinfachend gesagt, die Vororte und die neuen Siedlungen); sie begannen hier sesshaft zu werden. Die Wende in der Konjunktur stimulierte die Kampfbereitschaft dieser neuen Gruppen; allerdings konnten sie sich mit der „reformistischen“ Arbeiterbewegung nicht identifizieren. In diesen neuen Orten und insbesondere in den großen metallverarbeitenden Betrieben der Vororte entstand also eine neue Generation von Aktivisten, die in der Kommunistischen Partei ein geeignetes

Instrument fanden, mit dem sie 1936 die Führung der gesamten Arbeiterbewegung eroberten. Zwischen Volksfront und Kalten Krieg kam es zur Entstehung einer neuen Arbeiteridentität mit all den dazugehörigen Merkmalen. Vom Bild des Pariser „Metallers“ ausgehend (wie er zum Beispiel im Kino von dem Schauspieler Jean Gabin verkörpert wurde) war diese neue Identität geprägt durch Werte wie Mut und Geradlinigkeit, durch einfache Feindbilder sowie durch einen auf den Erfahrungen der Volksfront im Jahre 1936 aufbauenden Glauben, daß man durch den kollektiven Arbeitskampf „von den Arbeitgebern alles bekommen kann“ – eine Einstellung, die übrigens zu einer Überbewertung des politischen Kampfes gegenüber dem Kampf in den Betrieben führte und die den Wortführern, den Partei- und Gewerkschaftsapparaten sowie dem Prinzip der Delegation der Macht einen wesentlichen Platz einräumte. Diese Sicht der Welt fand um so mehr Anhänger, als sie zum einen auch von den politisch engagierten Intellektuellen (eben von denjenigen, die „Billancourt nicht verzweifeln lassen wollten“)<sup>10</sup> kolportiert wurde, zum anderen vor allem dadurch, daß sie, als 1945 Vertreter der hegemonialen KPF die Regierungsverantwortung mitübernahmen, teilweise institutionalisiert worden ist. Der Arbeitsminister der ersten Nachkriegsregierung, der Kommunist Ambroise Croizat, spielte bekanntlich eine wichtige Rolle beim Zustandekommen von Tarifverträgen, die als Grundlage für die Berufsverzeichnisse dienten, welche vom Nationalen Statistischen Institut INSEE damals erarbeitet wurden. Von diesem Zeitpunkt an spielte die statistische Erfassung der „sozialen Wirklichkeit“ eine entscheidende Rolle. Man kann an dieser Stelle sagen, daß die bis dahin von der SGF erstellten Berufsstatistiken die Welt der Arbeit nur von außen her beleuchteten, und auf diese nur wenig Einfluß übten. Die neuen statistischen Definitionen wirkten sich dagegen von innen auf die Identität der Arbeiterklasse aus, da sie die Arbeiter in Gruppen und Untergruppen von Zugangsberechtigten zu sozialen Leistungen, Privilegien oder Ehren unterteilten – ein Umstand, der die verstärkte Mobilisierung der gesamten Klasse rund um ihre Gallionsfiguren begünstigte.

Ihre stärkste Homogenität erreichte die französische Arbeiterklasse zweifelsohne in den zwei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg unter der Federführung der KPF. Dennoch behielt die Arbeiterbewegung, vergleicht man sie mit denen anderer europäischer Länder, ihre „angeborene“ Schwäche. Die Ausein-

10 Dieser Satz des französischen Historikers Maxime Rodinson „il y a de quoi décourager Billancourt“ war eine humorvolle Anspielung auf den radikalen Gegensatz zwischen einer geradlinigen dialektischen Betrachtungsweise der Geschichte und einer strukturalistischen Annäherung, die den Lauf der Geschichte als einen „unsicheren und verzweigten Gang durch die Zeit“ betrachtet. Die Arbeiter der Renault-Werke in Billancourt, eine Hochburg der CGT und der KPF, sahen natürlich in der Geschichte eine Art Triumphmarsch eines unausweichlichen Fortschritts. Vgl. Guy Bourdé, Hervé Martin, *Les écoles historiques*, Paris: Le Seuil, 1990, S. 308-310. (Anm. des Ü.).

andersetzungen zwischen Kommunisten und Sozialisten spiegelten die zeitlichen Verschiebungen und die regionalen Unterschiede, welche den Instutionalisierungsprozeß der Arbeitswelt begleitet hatten, wider. Zweifelsohne markierte die hegemoniale Stellung der KPF ab 1936 den endgültigen Triumph einer Klassenhomogenisierung von oben, d. h. einer sich unter dem Druck der politischen Ereignisse (Volksfront, Résistance, Kalter Krieg) ergebenden Homogenisierung. hatte. Aber dieser Typ einer eher symbolischen, anders gesagt, auf die Beteiligung an außergewöhnlichen Ereignissen begründeten Einigung der Arbeiterklasse, blieb eigentlich den meisten Arbeitern fremd, da er nicht Teil ihrer Klassenkultur war. Da die Arbeiterschaft, die das Rückgrat der kommunistischen Organisationen bildete, eine noch junge war, wurde die schwache Verwurzelung der Gewerkschaften in den Betrieben immer deutlicher und zudem die Entwicklung einer auf der täglichen Praxis und auf der Betriebskultur beruhenden Arbeiterklasse verhindert. Daraus ist die chronische Schwäche der Arbeiterorganisationen bezüglich der Zahl ihrer Mitglieder und der hohe Grad der Machtdelegation zugunsten ihrer Wortführer zu erklären. Unter diesen Umständen und trotz der scheinbaren Stärke, die die kommunistische Bewegung auf ihrem Höhepunkt ausstrahlte, wurden die von mir für andere Phasen der Geschichte der französischen Arbeiterbewegung schon beobachteten Prozesse der Segmentierung und Neubildung sehr schnell wieder sichtbar. Der Instutionalisierungsgrad der Arbeiterbewegung blieb allerdings zu schwach, um diesen Erscheinungen Einhalt bieten zu können. Als langfristige Konsequenz des Ausbleibens einer massiven Landflucht im 19. Jahrhundert und dessen Ausgleich durch eine früh einsetzende Einwanderung, gab es in den 50er Jahren auf dem Land weiterhin ein umfangreiches „Reservoir“ an Arbeitskräften, das von den Herstellern standardisierter Produkte (Automobile, Konsumgüter, usw.) zu ihrem Vorteil benutzt wurde, um die „Arbeiterfestungen“ in den Arbeitervororten und den „cités“ zu umgehen und somit neue Orte der Industrialisierung schaffen zu können. Eine weitere Einwanderungswelle ermöglichte ein zusätzliches Mal die Erneuerung der Arbeiterschaft auf den unteren Stufen der beruflichen Hierarchie, die nunmehr von angelernten Arbeitern (die sogenannten O. S.), welche das Produkte der neuen Phase der technischen Rationalisierung waren, repräsentiert wurden. Dieser Prozeß begünstigte die soziale Mobilität der ältesten Schichten der Arbeiterklasse. Die neue Heterogenität der Arbeiterklasse (sei es in bezug auf ihre Arbeits- und Lebensräume, auf die Arbeitsstellen oder auf die ethnische Zusammensetzung der Belegschaften) führte zu neuen Spaltungen innerhalb der Arbeiterbewegung, die sich u.a. anhand der Entstehung der CFDT im Jahre 1964 dokumentieren lassen.

Zusammenfassend kann, meiner Meinung nach, die These aufgestellt werden, daß das Hauptmerkmal der französischen Arbeiterklasse aus der Sicht der „longue durée“ an der konstant schwachen Ausprägung ihrer Autonomie als

soziale Gruppe festzumachen ist, ein Zustand, der sich aus der ausgebliebenen Abkoppelung von ihrem ländlichen Hintergrund ergeben hat. Jeder Industrialisierungsschub wurde begleitet durch die Entstehung von neuen Arbeits- und Lebensräumen für die Arbeiterschaft, die somit ohne Vergangenheit und ohne eigene Traditionen waren – ganz gleich ob es sich um die paternalistischen Arbeitersiedlungen der Schwerindustrie am Ende des 19. Jahrhunderts, um die mit der Automobilindustrie entstandenen Arbeitervororte in der Zwischenkriegszeit oder um die standardisierten Betriebe der Konsumgüterindustrie in den 60er Jahren handelte. Das Identitätsdefizit der französischen Arbeiterklasse wurde außerdem durch ihre sich ständig verändernden Grenzen genährt. Personell fortlaufend von unten erneuert (durch eine anhaltende, allerdings begrenzte, Land-Stadt-Abwanderung sowie durch Zuwanderungen aus dem Ausland), ist die „Arbeiter“kultur Frankreichs auf Dauer von verschiedensten Formen ländlicher Kultur geprägt worden. Die ständige Aufnahme neuer Kräfte in die Klasse der Arbeiter hat allerdings ihre Durchlässigkeit nach oben, d. h. zu höheren Stufen der Gesellschaftsschichtung verbessert. Wenn Frankreich in der jüngsten Vergangenheit keine so massiven und heftigen Streiks wie die der britischen Bergleute erlebt hat, so läßt dies sich zweifelsohne auch dadurch erklären, daß aus dem französischen Bergbau, trotz der ihm anhaftenden Mythologie, nie solche Gewerkschaftsführer wie A. Scargill, der selbst Sohn und Enkel von Bergleuten ist, hervorgegangen sind, ein Umstand, der seine Ursache in der schwach entwickelten Tendenz des französischen Proletariats zur „Vererbung“ des väterlichen Berufes an die Kinder findet.